

WUNDERRAUM

Leser ist ankommen.

ANGELIKA WALDIS

LAUTER
NETTE
MENSCHEN



ROMAN

WUNDERRAUM

Für die Familienbande. Für dich, euch, uns.

TEIL 1

Davor

Wollte er das? Für immer und ewig und nie mehr allein?

Ja, er wollte das: Inge, das Kind, den Kater. Wollte er.

Sich im Nachhinein etwas fragen ist ohnehin Schwachsinn.

Heiner kennt Inge nun seit drei Jahren. Und ein Jahr ist's her, dass sie sich für ihn und gegen Wilf entschieden hat. Wilf hat verloren, Wilf mit der schnellen Schnauze und der Charmegarantie. Heiner hat das Rennen gemacht, good old slow Heiner. Es ist seine Inge, und er liebt sie.

Den Kater hat er vorhin bei den Nachbarn geholt, zwei Handvoll Fell, ein dunkles Knäuel. Er streckt es Inge entgegen, und sie flüstert nur noch, als wär sie in der Kirche, andächtig. Dann rutscht das Knäuel aus Heiners Händen und verschwindet unterm Bett.

»Jetzt haben wir also eine«, sagt Inge und klatscht lautlos, wie sie das macht, wenn sie sich echt freut. »Nein, einen«, sagt er, »die Katze ist ein Kater.« Ist der Start zur Familie Dreher. In drei Monaten kommt noch ein Kind dazu.

Als sich der kleine Kater unterm Bett hervorwagt, hebt Inge ihn vorsichtig hoch. Sie schauen einander an. »Er

sieht ernst aus«, sagt sie, »die schwarzen Streifen auf der Stirn sind wie Sorgenfalten.« »Wie heißt er?«, fragt Heiner. »Herr Petermann«, sagt Inge. »Er ist ganz eindeutig Herr Petermann.«

Heiner hat seiner Mutter noch nichts gesagt von Herrn Petermann. Obwohl sie es sein wird, die ihn wird nehmen müssen, wenn Heiner mit Frau und Kind in einem Jahr nach London übersiedelt. Er hat seiner Mutter auch noch nichts gesagt von London. Das wird er erst tun, wenn er die Stelle definitiv zugesagt bekommt. Wenn Dr. jur. Heiner Dreher die Leitung des Europäischen Human Rights Circle übernimmt. Vorläufig arbeitet er weiter in der juristischen Abteilung der kantonalen Verwaltung und verdient genug für eine Dreizimmerwohnung mit Kinderzimmer und Katzenbaum. Vorläufig ist es auszuhalten. Vorläufig bleibt sein Leben vorläufig. Manchmal googelt er Londoner Wohnungsagenturen. Suche sechs Zimmer mit Blick auf Park. Inge kann besser Englisch als er. Sie muss ihm noch einiges beibringen.

Draußen ist der Oktober los, man hat einen knallblauen Himmel aufgespannt, die Alleebäume flüchtig mit Gold bespritzt, zwischen den Häusern schaukelt ein laues Lüftchen, und der Verkehr hört sich an wie Rauschen aus defekten Lautsprechern. Heiner hat sich aufgemacht an den See, er rennt, er weicht den Kinderwagen aus, und ihm

fällt ein, dass auch er bald unterwegs sein wird mit so einem Gefährt und mit etwas drin, das schreit. Mit einem Nick oder einer Nele.

Jemand hat mit Kreide HRBST auf den Asphalt geschrieben – wie fremd etwas wirken kann, wenn nur ein klein bisschen was fehlt. Seltsam, dass ihm das plötzlich Angst macht.

In der Hecke versteckt fängt ein Spatzenschwarm sein Getschilpe an, und Heiners Gedanken schwirren zurück zu Herrn Petermann. Der hat jetzt schon zehn Wochen Leben überstanden. Katzen können bis zu zwanzig Jahre alt werden, hat der Nachbar gesagt. Angenommen, Herr Petermann wird siebzehn. Wo werden sie dann sein? Wird Inge ihn noch lieben? Wird ihr Kind noch Geschwister haben? Wird er endlich zufrieden sein mit dem, was er tut für die Welt? Wird er eine Glatze haben wie sein Vater, als er fünfundvierzig war? Wie wird ein Jahr bei den Drehers aussehen, ein ganz gewöhnliches Jahr?

TEIL 2

Ein ganz gewöhnliches Jahr

Januar

Heiner

Ein Ticket zurück. Das brauche man einfach, hatte Großmutter Anna gesagt, auch Baby Nick brauche das, ein Ticket zurück in die ewige Heimat. Jetzt tauft ihn doch endlich. Und als sie es taten, bedankte sie sich, wartete nicht lange und starb.

Als sechzehn Jahre später die Frau von der Kirche vor der Tür der Dreher steht, fällt Heiner erst wieder ein, dass Nick getauft ist. Nein danke, sagt er, soviel ich weiß, will Nick nicht konfirmiert werden. Aber er sei doch als Kirchenmitglied gemeldet, sagt die Frau und überreicht ihm ein Mäppchen mit allerlei Papieren. Sie ist nett, die Frau Zumhoff, und also führt Heiner sie in die Küche, wo die Familie um den Tisch sitzt. Nick, der Getaufte, Josch, der Ungetaufte, und Inge.

Sie machen Frau Zumhoff klar, sie hätten Nick damals nur getauft, um der Großmutter – Inges Mutter – einen Wunsch zu erfüllen. Damit ist das Thema Konfirmation vom Tisch, und Nick lacht erleichtert. Sie essen Inges Silvestereintopf, Frau Zumhoff isst mit, sie erzählt von der Kirche, vom Pfarrer, der immer zu heiser ist, um

zu predigen, und vom Deutschunterricht für die Asylsuchenden. Was für welche das denn seien, fragt Inge. Es klingt, als frage sie auf dem Wochenmarkt nach den Namen der Pilze. Somalier, Sri Lanker, Eritreer sowie einer aus Syrien und einer aus Albanien. Der sei besonders schlecht dran, kurz davor durchzudrehen. Heiner sieht, dass Josch heimlich am Handy rumspielt. Das geht nicht, denkt Heiner, ich muss ihn nachher drannehmen, er ist auch nicht schön, schaufelt das Zeug in sich rein und sitzt ganz krumm dabei.

Heiner hat einmal von einem Pfarrer gelesen, der nicht mehr reden konnte und darum zu schreiben anfang und ein bedeutender Schriftsteller wurde. Es fällt ihm nicht ein, wie er hieß. Er wühlt wie wild im Gehirn, aber das Wühlen bringt bloß Moorlandschaften zutage und triste Gestalten im Nebel – keine Namen. Das geht ihm jetzt öfter so, er steht dann am Rand des Gesprächsfelds und darf nicht mitmachen. Egal. Diese Zumhoff braucht er ja gar nicht zu beeindrucken, sieht sie wohl kaum noch einmal.

Im Seniorenchor, sagt nun Frau Zumhoff, seien nur noch sechs Frauen sowie zwei Männer, und diese trügen Windeln. Sie hätten es gesagt, als sie die Weihnachtslieder übten. »In reinlichen Windeln das himmlische Kind viel schöner und holder, als Engel es sind«, singt Frau Zumhoff, und jetzt platzt Josch mit Lachen heraus, das Handy rutscht ihm von den Knien, Josch bückt sich

und lacht unter dem Tisch weiter. »Sie sind eine nette Familie«, sagt Frau Zumhoff und steht auf. »Ich müsste dann mal ...« Heiner zuckt zusammen. Er ist nicht sicher, ob er vorhin die Toilettenschüssel sauber hinterlassen hat, manchmal vergisst er den Blick zurück, dann ist Inge sauer. Aber Frau Zumhoff will nicht zur Toilette, nur nach Hause.

Um Mitternacht, als man ihn auf dem Sofa wach rüttelt und ans offene Fenster zerrt, weil die Neujahrsglocken läuten, erinnert er sich, was diese Zumhoff gesagt hat: Sie sind eine nette Familie.

Es stimmt. Es ist wahr. Es ist Januwahr.

Inge

Der Albaner ist kurz davor durchzudrehen, hat Frau Zumhoff gesagt. Inge versucht sich vorzustellen, wie man durchdreht. Sie liegt im Bett und horcht ins stille Haus. Mal nah, mal fern scheint die Stille, eine lautlose Brandung. Vielleicht ist der Albaner auch wach. Vielleicht steht er jetzt in der Küche des Flüchtlingsheims und schlägt alles kurz und klein. Oder knüpft sich an der Deckenlampe auf. Heiner neben ihr atmet tief und regelmäßig. Vor dem Einschlafen hat er sich herangemacht, sie hat Tampon gesagt, das reicht. Wenn er sich dann auf seine Seite wirft, hört sich das an wie: Dann halt nicht. Inge nimmt sich vor, Frau Zumhoff anzurufen, zu fragen,

ob man etwas tun kann, für den, der durchdreht. Und ob man etwas Nettes ins Flüchtlingsheim bringen kann, Süßigkeiten. Sie könnte Josch und Nick mitnehmen, damit die mal sehen, was für ein schäbiges Leben andere haben. Ohne Elektronik und Sportgeräte und modisches Outfit. Sightseeing im Armenland, wird Heiner sagen, egal. Sie hat schon lange das Gefühl, dass sie zu wenig tun. Ein paar Spenden, und damit hat sich's. Nachbarin Zaugg macht Sammelaktionen, füllt Lastwagen mit Ware für die Lager drunten in Griechenland oder wo. Aber die hat Zeit, braucht nicht nebst dem Job täglich eine Familie aufzubügeln. Wenn sie, Inge, alleine lebte, könnte sie auch so was machen. Wozu sind wir auf Erden? Ein neues Jahr hat angefangen, und was hat sie für Pläne? Sie wird Nick ins Training fahren, Josch zum Ohrenarzt begleiten, die Matratzenüberzüge aus der Reinigung abholen. Und sie wird versuchen, ihre helle Jeans schwarz zu färben. Das hat sie noch nie gemacht, hoffentlich wird danach die Waschmaschine wieder sauber. Vielleicht könnte sie die Jeans und ein paar Jacken auch ins Flüchtlingsheim bringen. Für den, der bald durchdreht. Vielleicht ist der nicht größer als sie. Sind Albaner groß?

Gut, dass man Gedanken einfach fahren lassen kann und sie nicht steuern muss wie Fürze. Inge streckt sich durch bis in die Zehenspitzen und vertraut darauf, dass der Schlaf sie finden wird.

Nick

Totale Stille, Nick weiß nicht, warum er aufgewacht ist. Unter der Bettdecke kann er die Leuchtzeiger seiner Uhr sehen. Punkt vier. Das neue Jahr ist vier Stunden alt und sieht noch genauso aus wie das alte. Gleiche Schule, gleiche Typen, gleicher Trott. Sogar das Bleigießen hat nichts Aufregendes versprochen. Nachdem diese Tante von der Kirche endlich gegangen war, haben sie sich noch mal an den Küchentisch gesetzt und die Kerzen angezündet. »Blei ist giftig«, sagte Inge, »das wird bestimmt bald verboten.« »Dann nichts wie los«, sagte Josch und goss so etwas wie einen Apfel. Er war enttäuscht, auch als Nick sagte, es könnte ebenso gut eine Bombe sein. Inge goss einen Stiefel, Heiner einen dreipoligen Stecker und Nick ein schiefes Entchen. »Apfel, Stiefel, Stecker, Ente«, sagte Heiner, »ein ganz gewöhnliches Jahr, das da auf uns zukommt.« »Sei froh«, sagte Inge.

Danach war er mit Josch zum alten Fußballplatz gerannt, um ihre Feuerwerkssachen abzubrennen. Niemand da, nichts los, nicht mal ein paar lausige Schneeflocken. Also rannten sie gleich wieder heim, vor die Glotze. Um Mitternacht riss Inge die Fenster auf.

Ein neues Jahr knallvoll mit Zeit. Zeit ist etwas Unheimliches, denkt Nick, ist irgendwo im Hintergrund, und plötzlich steht sie vor einem und grinst. Da bist du ja noch, sagt das Grinsen, weißt du jetzt, was du mit mir anfangen willst? Ewig bin ich nicht für dich da.

In drei Tagen wird er sechzehn.

Was soll ich mit dem Jahr, denkt Nick. Wünschen geht ja eh nicht, aber wenn's ginge, dann wär's Nora.

Pausenlos kaut und schluckt der Sekundenzeiger unter der Bettdecke die frische Zeit. Vielleicht sollte er Großmutter Öme noch mal danken für die Uhr, sie hat sich Mühe gegeben mit ihrem Weihnachtsgeschenk. Auch wenn er lieber eine Swatch gehabt hätte.

Josch

Schon halb fünf, und niemand zu Hause. Die sind immer noch beim Neujahrssingen von Nicks Musikschule. Zum Glück ist er nicht mitgegangen. Josch wärmt sich den Rest des Eintopfs auf. Wenn er an das gestrige Abendessen denkt, muss er gleich wieder lachen. LOL. ROFL. OMG. Genau das war's, gestern unterm Tisch: Laughing out loud. Rolling on the floor laughing. Oh my god. Inge findet die Codes primitiv. Machen die Sprache kaputt, sagt sie. Sie müsste nicht so wichtig-tun, nur weil sie den Fünft- und Sechstklässlern ein paar Englischstunden gibt, denkt Josch. Die ganze Welt soll wissen, dass sie Englischstunden gibt, gestern hat sie es auch dieser Frau von der Kirche gesagt. »Wissen Sie, ich sehe in meinen Englischstunden, was Kommunikation bewirkt.« Bla. »Gerade heute.« Bla. »Wir driften auseinander.« Bla.

Zum Glück ist er unter den Tisch gedriftet, als die Frau zu singen anfing. Das Lachen kam wie Durchfall, sprudelnd. Er hat dann gleich noch einen Umschlag aus der Tasche der Frau gefischt. DDT. PAW. Don't do that. Parents are watching. Aber warum stellt die Frau die Tasche so schön offen neben ihren Stuhl. Tut man nicht. Dreihundertdreißig Franken waren in dem Umschlag. Nur dreißig hat er herausgenommen – exakt so viel, wie er Nick schuldet – und hat den Umschlag zurückgesteckt.

Er legt die drei Zehnernoten auf Nicks Schreibtisch und schaut sich ein bisschen im Zimmer um. Hier sieht immer alles so aus, als hätte es eine Wichtigkeit. Nick ist knapp drei Jahre älter als er, wird im Frühjahr ins Kellerzimmer umziehen, dann hat er eine Kochnische, Dusche/Klo und einen Eingang für sich. Inge und Heiner haben ihm versprochen, bis Ostern das Zimmer auszuräumen. Noch ist es vollgestellt mit dem Zeug aus Ömes Wohnung. Großmutter Öme hat es dann doch vorgezogen, in eine Seniorenwohnung mit Balkon zu ziehen statt zu ihrer Familie ins Untergeschoss. Heiner hat sich gefreut. Inge auch, sie hat bloß ein bisschen enttäuscht getan.

Josch mag Öme, auch Nick mag Öme, sie kommt jeden Mittwoch und kocht und macht Schulaufgaben. Sie kann Joschs Schrift perfekt nachahmen, und sie kann Nick so abfragen, dass er lacht. Ich und Öme, denkt Josch, wir sind die Lustigen in der Familie. Nick wird mal der Gescheiteste sein. Inge und Heiner befehlen, aber Heiner

kann's besser. »Bei uns wird nicht geschnüffelt, verstanden?«, hat Heiner gesagt. Geheimnisse sind privat, sonst wären es keine, und Schnüffler sind ein falsches Pack. Josch steht in Nicks Zimmer vor dem Schreibtisch, die Hände in den Taschen, damit er nichts anfasst. Er kann es aber nicht lassen, auf dem Regal hinter die zweitoberste Bücherreihe zu tasten, er weiß, dass Nick dort Sexhefte versteckt. Aber diesmal ist nichts da. Vielleicht hat er ein neues Versteck, oder er schaut sich das Zeug neuerdings im Internet an. Heiner hat zwar so eine Art Sperre eingerichtet, aber Nick weiß längst viel mehr, wenn nicht alles, über Computer und so weiter.

Josch erschrickt manchmal, wenn er merkt, dass ihm alles gleich wichtig und gleich egal ist. Er müsste sich interessieren und weiß nicht wofür. Öme hat einmal gesagt: Aus dir wird was. Aber was Was ist, hat sie nicht gesagt.

Mit einem kurzen hellen Grrr kommt Herr Petermann herein. Josch hebt ihn hoch, drückt die Nase auf seinen Bauch, dreimal, so will es das Ritual. Gerade als er sich hinkniet, um unter Nicks Bett zu schauen, ruft jemand Hallo. Inge. Hallo, Joschele, bist du da?

Nick

Er gibt das Warten auf. Eine Dreiviertelstunde hat er versteckt hinter der Bushaltestelle gestanden, hat auf die Buchsbaumhecke gestarrt und gehofft. Aber Nora kommt

nicht. Er wäre mit ihr in den Bus gestiegen, der nicht in seine Richtung fährt. Hätte sie ihn erstaunt angeschaut, hätte er gesagt, das sei neuerdings sein Weg in die Gitarrenstunde, sein Lehrer sei umgezogen. Cool, dass sie auch in diesem Bus sitze. Ob sie nach Hause fahre. Das bräuchte er nicht zu fragen, er weiß genau, wo sie wohnt und bei welcher Haltstelle sie aussteigen wird.

Ohne Theater geht es nicht. Hat man ihm beigebracht, noch vor dem Kindergarten. Play the game. Auch die nett grüßen, die nicht nett sind. Auch dann laut lachen, wenn es wehtut. Auch das versuchen, was nicht gelingen wird. Theater, alle spielen Theater. Wer nicht? Josch vielleicht. Josch ist immer noch Josch.

Auf der Nachhausefahrt schließt er die Augen. Sieht immer noch Buchsbaumgrün.

Kein Familientisch heute Abend, Josch hat schon gegessen, Inge will nicht essen, und so sitzen nur Nick und Heiner beisammen und schweigen. Nick kann völlig entspannt mit Heiner nichtreden, das ist friedlich. »Holst du mal den Senf?«, sagt Heiner. »Scharf?«, sagt Nick. »Ja«, sagt Heiner, und das ist schon alles. Nick sollte endlich damit herausrücken, dass er sein Fahrrad nicht mehr hat. Ist gestohlen worden. Genau heute vor zwei Wochen. Er hat es nicht abgeschlossen, obwohl Heiner ihm ein neues Schloss gekauft und Inge immer wieder gesagt hat, schließ es ab, hörst du, schließ es ab. Nun ist er schuld am Dieb-

stahl. Er möchte Heiners Vorwürfe nicht hören, weiß genau, wie sie klingen. Er hat nichts, um sich zu rechtfertigen. Er kann ja nicht sagen, dass er keine Zeit hatte abzuschließen, weil er Nora nicht aus den Augen verlieren wollte, weil er herausfinden musste, wohin sie ging, ob sie zu Georg ging. Wer ist denn Nora, würde Inge wissen wollen, eine Freundin? Deine Freundin? Bring sie doch mal mit nach Hause, oder ist sie vielleicht zu fein für uns, so übel sind wir doch nicht. Das ist Inge-Sound. Macht sich lustig über feines Getue, dabei tut sie selber so und merkt es nicht mal. Würde erschrecken, wenn sie feststellte, dass Nora nicht vornehm ist, sondern na ja. Nora ist laut. Nora ist sexy.

»Holst du mir noch ein Bier?«, sagt Heiner. »Helles?«, sagt Nick. »Ja«, sagt Heiner, und das ist schon wieder alles. Die Tischlampe macht aus der Küche einen schimmernenden Teich. Sie lassen einander schwimmen. Sie würden einander retten.

Heiner

Seit diese Frau da war, Frau Zumhoff, denkt Heiner, es wäre manchmal schön, sich in eine Kirche zu setzen, wo gesungen wird. Es wäre manchmal schön, nichts mehr zu hinterfragen, weil ja alles geschrieben steht. Es wäre manchmal schön, die Welt so zu sehen, wie er sie als Kind sah. Es war eine Welt, in der man für Gutes belohnt und

für Schlechtes bestraft wurde, was gut und was schlecht war, wusste man, man nahm und bekam, man wuchs ohne Anstrengung. Und man brauchte keinen Sinn des Lebens zu suchen, dafür war der Allmächtige zuständig, der dort oben.

Seit er im Amt für Energie die Leitung übernommen hat, möchte er abends einfach nur Ruhe. Er scheut sich vor Grundsatzdiskussionen, ja keinen Knatsch, nicht mit den Kindern, nicht mit Inge, lieber was tun im Haus, in der Garage, bitte keine schlechten Gerüche von Menschen mit Problemen, er will nur noch Holz, Leim, Dispersionsfarbe und Putzmittel riechen, auch der Gestank eines verstopften Siphons oder einer Mäuseleiche ist ihm egal.

Wie ein Konditor, der abends genug hat von Torten, hat er abends genug von Menschen. Als die Zumhoff anruft, bemüht er sich, freundlich zu wirken. Sie sagt, sie vermisse einen Umschlag mit Geld, ob sie vielleicht einen gefunden hätten. Es sei zwar eher unwahrscheinlich, dass er ihr aus der Tasche gerutscht sei. Aber sie habe überall vergeblich gesucht. Dreihundertdreißig Franken, von den Senioren für die Asylsuchenden. »Tut mir leid«, sagt Heiner, »bei uns lag nichts.« Zehn Tage ist das her, dass die Zumhoff da war, und erst jetzt ruft sie an. Hält es für möglich, dass wir gefundenes Geld einfach einstecken. Die kann uns mal.

»Habt ihr vielleicht so nebenbei dreihundertdreißig